P. o.germ.
215
e

~~Zc V 3/a~~ Cammerer
P.o.germ.
215 e

(Dono Weigand)

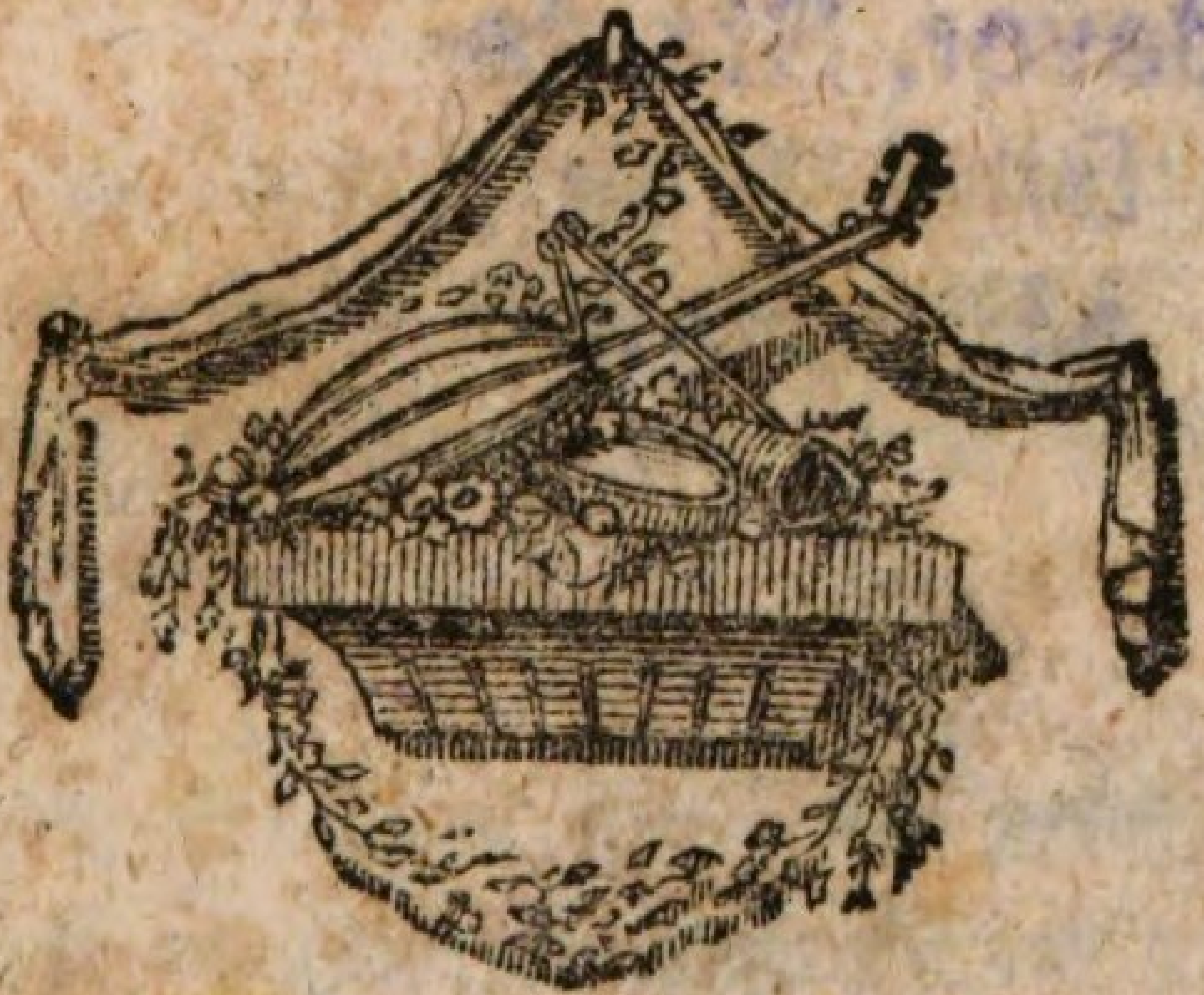
..g.o

Meine
Erholungsstunden.

Von

Adelbert Philipp Cammerer

zu Bamberg.



Phöbe fave! -- Novus ingreditur tua templa Sacerdos! --

Kulmbach, 1808.

im Verlag der Spindler'schen Buchdruckerey.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

An
die Bundesbrüder der Concordia.

Träumt' mir, ich läge am Ufer da,
Vor mir ein Bächlein sang;
Gieng mir sein Liedchen so nah, so nah,
Schlug mir das Herz so bang.

Reiner floß immer des Bächleins Lied,
Reiner mein Herz empfand;
Sah, wie die Welle an Welle schied,
Himmel an Himmel schwand.

Hatte das Bächlein schon oft geseh'n,
Wohl ich sein Liedchen kannt';
War mir, als hört ich's vernehmlich weh'n:
„Kennst du noch dieses Land?“

„Kennst du das himmlische blaue Band,
„Das sich um Herzen schlingt,
„Bruder an Bruder die Hand in Hand
Näher zur Gottheit bringt?“

Sieh da! Auf einmal die Decke schwand,
Freyer mein Auge sah;
Nun, ich das freundliche Lied verstand,
Wust' ich, wie mir geschah.

Wohl! Ich kenne der Freundschaft Land;
Nah mir die Guten sind!
Kenne das himmlische blaue Band,
Das sich um Herzen spinnt. —

Mengewein, Muther, wie lieb ich euch,
Und die Geweihten all'!
Freundschaft, ertön' es, mein Himmelreich!
Liebe, mein Wiederhall!

Fliehet der Schmerz und die Freude hin,
Ach! Und der Jugend Bild!
Greißt mit den Jahren des Menschen Sinn
Wählt sich ein neu' Gefild.

Flieh't denn, ihr Freuden, ihr Thränen flieh't,
Fiehe denn, Jugendzeit!
Ewig, doch Brüder die Myrthe blüht,
Die uns die Freundschaft streut. —

Blühe Konkordiens Mutterstamm!
Wölb' uns ein kühlend' Haus!
Seh'n wir uns wieder dereinst zusamm,
Ruh'n wir im Schatten aus.

Nehmen einander die Bürde ab,
Blicken zurück zur Bahn;
Senden auch vor uns den Blick hinab,
Machen den lezten Plan.

Droben, ihr Brüder im Sternenwald,
Seht Ihr die Liebe dort?
Nah, wo die Flamme der Liebe strahlt,
Winket der Freundschaft Bord. —

Wenn wir einst nieder vom Sternenland
Kaum noch die Erde seh'n,
Wird uns Konkordiens himmlisch' Band
Treu noch am Herzen weh'n!

Nur mit der Ewigkeit Ring vertauscht
Bruder des Bruders Ring.
Hört es, ihr Freuden, ihr Thränen lauscht!
Jugend, die kam und gieng!

Der Kranz.

Meinem Herrn Professor, dem Herrn geistlichen Rathe

Georg Nüsslein.

Blüh'n und Welken! — O wie das alles so bunt mit einander
Wechselt! Da drängt sich der Keim aus der Vollendung hervor!
„Wahr't mir den freundlichen Kranz in der Krone Wölbung, ihr Blumen!
Nieder, eh' Phöbus erschien, hat ihn der Himmel gethaut.
Rings um mich Leben und Duft! Da drängt sich die himmlische Bläue;
Lächelt in's Aug' mir, und spricht: Lieber gefall' ich dir so?
Neben ihr reiner Karmin! Er scheint mich beschämten zu fragen:
„Scheut sich dein Morgenroth, mir da zur Seite zuglüh'n?
Freundliche Blume, da nimm den Dank für die herzliche Warnung;
Küß ich vom Kelche den Thau; nimmst du die Thräne dafür.

Du, in dem farbigen Kleid' so willkommen o Tulpe dem Auge
Sprich in die Seele mir doch auch ein belehrendes Wort!
Seh' ich dein buntes Bild, dann denk' ich so mancher der Erde,
Welchen die Schaale nur gilt, nicht so des Kernes Gehalt.
Aber wenn wahres Licht der Seele Tiefen erleuchtet,
Wenn an dem innern das Herz, gern, wie am äußern der Blick
Weilet, dann hebt sich der Geist zu reineren Göttergefühlen,
Und wie der Spiegel ihm zeigt, lenkt er zum Ziele den Flug. —
Blühe denn Tulpe so fort; von deinem Schmelze berauschet
Scheiden die Blicke; sie lockt Rosa die Nachbarin an.
Denn, wo die Rose blüht, da lächelt mir offen der Himmel.
Schenk ich der holden den Blick, küßt mich ihr Zauber dafür.
Und so bestättige sich's, dem Verdienste blühe die Krone!
Himmlische Rose, zum Kranz seyst Du die erste gepflückt;

Du auch, o Veilchen komm, so beseligend ist
mir die Nähe
Deines Bildes, den Freund giebt es der
Seele getreu.
Hier, unter Blumen versteckt, da leb'st du so
ganz wie der Weise.
Balsamgerüche dein Hauch; Wohlthun
dem Weisen, ein Glück!
Mancher doch athmet den Duft, und geht dich
verkennend vorüber,
Wie man im Leben so oft lieber bey Tho-
ren verweilt. —
Du mit dem freundlichen Auge, Vergiß mein
nicht, reitzende Schwester
Schmiegest dem Veilchen zunächst eng an
die Rose dich an!
Und wenn freundliche Blicke dich grüßen, so
lächle vertraulich,
Scheiden sie wieder, so sprich: Traute ver-
geßt nur nicht mein! —
Glücklich hätt ich denn nun mein liebes Ge-
winde vollendet;
Jetzt nur die Frage noch: Wem duftet der
blühende Kranz?
Weil dem bescheidnen Verdienste nach Würde
nicht immer gelohnt wird,
Sey ihm von meiner Hand dieses Gewin-
de geweiht.

Komm dann, du Würdiger! laß den Kranz
um die Schläfe dir winden!
Nüsslein! Er steht dir so gut; nimm
ihn, den freundlichen Kranz! —

Wilhelm und Gutchen.
Eine Idylle.

Wilhelm.

Aber, wie grausam du bist, wie lange schon
sitz' ich und warte;
Sicher wohl hast du seitdem nimmer des
Armen gedacht?

Gutchen.

Ach! die Baase! die weiß mir jegliche Lust zu-
vergällen;
Wär' ich an deinem Platz, säß ich schon
lange so hier.

Wilhelm.

Aber, du weintest ja Gutchen! Sie ist dir
wohl übel begegnet?

Gutchen.

Laß! Schon ist alles vorbey; bin ich doch
wieder bey dir.

Wilhelm.

Gutchen, du weintest, und ich, dein Wilhelm sollte nicht theilen?
Theil' ich doch jeglichen Schmerz, jegliche Freude mit dir!

Gutchen.

War so ein Thränchen für dich; denn ich sollte dich heute nicht sehen,
Weil es die Baase gehört, daß ich zu kommen versprach.
Denk' nur, ich bath sie so sehr: doch es war, als bäth' ich die Winde;
Als sie nun drohte, da schlich leis ich, und weinend davon.
Doch, was die Bitte nicht kann, so dacht ich, muß List mir vollenden;
Und so sann ich darauf, bis ich mein Stückchen ersann.
Erstlich wisch' ich die Thräne mir ab, und stelle mich heiter;
Und so trett' ich denn leis wieder zur Alten hinein.
Sag' ihr in Ruhe, daß morgen vom Dorf zwo Stunden der Markt sey;
Geb' ihr dann selber die Schuld, daß es an Blumen gebricht.
(Denn ich hatte mir weißlich vorher die Blumen verstecket;

Und sie ernähret sich ja nur durch der Blumen Gewinn)
Sieh! So hatt' ich nun gleich, den Fleck, den ich wollte getroffen;
Nahm mir das Körblein, und so bin ich denn wieder bey dir.

Wilhelm.

Aber nun will ich denn auch die Blumen zupflücken dir helfen;
Sieh! Nur dies Körbchen noch end ich und eile mit dir.

Gutchen.

Hast du denn wieder vergessen, daß heim ich die Blumen verstecket?
Komm ich zu Hause, da sucht Gutchen die Blumen zuerst. —

Wilhelm.

Nun so setz' denn geschwinde dich her, wir wollen die Stunde
Doppelt verleben; du weist, ohne dich leb' ich ja nicht!

Gutchen.

Oft auch sitz' ich am Rocken, und träume, da schilt mich die Alte,
Weil sie Mich schlafend wähnt, aber ich wache bey dir.

Wilhelm.

Ach! Und die Zeit! Ich glaube gewiß, sie beneidet mich, Gutchen,
Hab' ich oft kaum dich im Arm, reißt sie schon wieder dich los.
Aber zum Trotze der Zeit laß uns um so inniger lieben!
Küße mich, Gutchen! Wohl lang hast du mich nimmer geküßt.

Gutchen.

Wenn es nur weiter nichts ist, mit Küssen, da will ich dir helfen;
Hast du dein Mäulchen voll? — Küße dein Liebchen nun auch!

Wilhelm.

Einmal; und noch einmal; und hier noch den dritten darüber!
Glaube mir Gutchen! Es schmeckt besser die Arbeit darauf.

Gutchen.

Aber, wenn itzt schon dein Mädchen dir all' die Küße verschwendet,
Sag' mir, wie lohnet die Frau einst für die Liebe den Mann?

Wilhelm.

Sind wir nur erst ein Paar, dann giebt es noch süßere Pfänder;
Spielen die Kleinen um dich: Traute, was fühlen wir dann?
Aber, du wirst ja roth! Geschwind laß die Rose mich küssen;
Sieh, doch wie pochet die Brust! Wird dir dein Busen zu eng?

Gutchen.

Aber, wie albern doch auch so hin und wieder du schwatzest!

Wilhelm.

Lose, gesteh' es nur ein, daß du mich gerne so hörst!

Gutchen.

Aber nicht immer so darfst du mir kommen, erzähle mir lieber
Unserer Liebe Beginn! Immer noch hör ich es gern.

Wilhelm.

Hundertmal sprach ich davon, und immer noch soll ich's erzählen;
Fliehet die Stunde, und wir sind noch vom Ziele so weit! —

Gutchen.

Wüßtest du, wenn ich zurück auf den frühesten
Blick von dir denke,
Wie mir die Seele so heis hängt an dem
einzigen Blick!
Immer da war ich um dich, dein Bild mir
in jeglicher Blume;
Sorgsam pflückt' ich, und schob's sanft in
den Busen hinein.
Tausende hatt' ich der Blumen gepflückt, und
immer dein Bild nur;
So auch wob ich dein Bild zierlich in jeg-
lichen Kranz.
Aber du selber entschwandest, dich suchten die
Blicke vergebens;
Bis ich nach langer Zeit endlich am Bache
dich fand.
Eben hat deine Hand ein weidengeflochtenes
Körblein
Niedlich vollendet, da sah'st du in dem Ba-
che mein Bild.
Ach! Wie erschracken wir da! In den Bach
entsank dir das Körblein;
Und mein freundlicher Kranz fiel vor die
Füße Dir hin.
Doch, du erholtest dich gleich, und wandest mit
freundlichen Blicken
Mir um die Schläfe den Kranz, den ich
den deinigen wob.

Drauf mit der Weide fischtest du auch mein schwimmendes Körblein;
Aber es wollte dich nicht, weiter noch schwamm es hinab.

Wilhelm.

Und ich bog mit dem Leib' mich hinüber und wäre gesunken;
Aber zur rechten Zeit Engel, umschlangest du mich.
Endlich glückt' es mir auch mein Körbchen wieder zu fangen;
Schweigend gab ich es Dir, der ich es lange bestimmt.
Denn ich hatte seitdem wir uns zum letzten gesehen
Stäts nur drüber gedacht, wie ich noch öfter Dich säh'.
Und ich erfuhr zum Glück', daß hier an der Brücke Du täglich
Biethest die Kränze zum Kauf; aber — ich hatte kein Geld! —
Sieh! da beschloß ich denn nun den alten Peter zu bitten,
Daß er mich lehre die Kunst, Körbe zu flechten für Dich.
Und es gelang auch bald, mir selbst etwelche zu flechten;
Hast du doch selber am Bach mich bey der Probe erwischt. —

Gutchen.

Ja, so fanden wir uns; Du halfst mir die Blumen zu pflücken.

Wilhelm.

Und Du warest zur Hand, wenn ich die Weide mir schnitt.

Gutchen.

Wustest die Blumen so nett zum Kranz an einander zu winden.

Wilhelm.

Und du die Weiden so schön, rothe an weise zu reih'n.

Gutchen.

Immer so fanden am Morgen wir uns und schieden des Abend's.

Wilhelm.

Aber die Liebe floh nimmer den seligen Ort.

Gutchen.

Oefter schon wähnt ich im Himmel zu seyn, da sagte der Trennung
Härteste Stunde, daß wir leider noch Sterbliche sind!
Wird doch mit allem ein Ende, mit unsern Freuden besonders;

Wo ist die Stunde? — Sie floh wieder
zum Himmel zurück!

Wilhelm.

Ach! Und du fliehest mit ihr! So küße mich
Gutchen, noch einmal!
Brächt' uns der Morgen doch nur wieder
so glücklich zusamm!

Gutchen.

Morgen, mein Wilhelm! Lächelt ein Tag, noch
schöner wie heute;
Morgen, da geh'n wir zusamm über die Gren=
ze zu Markt.
Ich verkaufe die Blumen. —

Wilhelm.

Und ich die vorhandenen Körblein.

Gutchen.

Und mit dem Abend kehrt jedes zum Heer=
de zurück.

Wilhelm.

Was ich darüber gewinne, das spar ich für
dich und die Baase;
Kommt denn die Kirmse, so kauft jede sich
Bänder dafür.

Gutchen.

Aber, da sieh nur, es wartet die Alte schon unter der Thür!
Stecke dich hinter den Strauch! — Morgen! Mein Lieber! leb' wohl! —

Wilhelm.

Muß doch die Alte, — vergeb es ihr Gott! — die Naige noch trüben!
Morgen mit Sonnenerwach wart ich am Stege; leb wohl! —

Der Genius bey Schillers - Grabe.

Schweiget Saiten, schweigt in meiner Laute, Lieder!
Deutschland's Muse weint verwaist und liederleer;
Seit die Erde nahm, was sie so selten wieder
Ihren Kindern giebt, lebt keine Freude mehr.

Schüchtern gähnt das Grab, noch wagt es nicht
zu siegen,
Doch Verwesung ringt mit naher Ewigkeit;
Endlich muß die Kraft, die nimmer lag, erliegen;
Sphären staunen drob; im Fluge steht die
Zeit.

Sieht dem Grabe nach mit himmlischen Entzücken
Seines Geistes Schöpfung neu vorüber zieh'n;
Mißt die Sterne schon mit seinen lezten Blicken,
Denn es reißt ihn mächtig zu der Wahrheit hin.

O wie süß und herrlich war sein leztes Scheiden!
Seine Laura drückte ihm die Augen zu;
Schatten drängten sich, die Seele zu begleiten,
Die dem Ziele nahte ewig süßer Ruh.

Ich allein muß um des Grabes Hügel schweben,
Der der Nachwelt einst die theure Asche zeigt;
Bis vom Schoose der Natur ein neues Leben,
Bis ein neuer Geist zu solchen Höhen
steigt! —

Raphael.

Seht, des Jünglings Feuerblicke fliegen
Nach Elisium; in vollen Zügen
Schlürft er himmlisches Entzücken ein.
Wenn ich gleich des Jünglings Blicke frage,
Wer versteht die schwere Geistersprache
Sagt, wer kann wohl dieser Jüngling seyn?
In dem grosen Seraphreiche wählet
Sich sein Geist ein höhres Götterbild;
Denn die Erd, so viel sie schönes zählet,
Hat kein Wesen, das wie Seraph fühlt.

Reich an Schätzen kehren seine Blicke,
Und ein Doppelleben füllt die Lücke,
Wo er lebend, nicht auf Erden war.
Was er sah, er hat es treu behalten;
Seht nur wie die Züge sich entfalten!
Seht ein Leben, reitzend — wunderbar!
Seht, im Blick die sieben Freuden strahlen,
Seht das Haupt verklärt im Strahlenschein!
Last uns nieder vor dem Bilde fallen,
Und ein Ave der Madonna weih'n! —

Eitle Sucht zu glänzen.

Wünschen die Grosen sich nur auf Erde noch grösser zu leuchten!
Ach! Und sie sehen ja kaum bey dem gewaltigen Licht! —
Thoren ihr! Wißt ihr denn nicht, auch Irrwische leuchten und glänzen;
Wo es sich hebet ihr Licht, löscht es sich wieder, — im Sumpf.
Wünscht ihr vieleicht noch gar, daß die Sterne da oben verlöschen,
Oder als Lehen von euch borgen die Wärme, das Licht?
Wohl unterscheidet den Glanz, den würdigen von dem Geborgten;
„Wahres Licht umstrahlt immer noch wahres Verdienst!“ —

Die kleinen Dichter.

Wißt ihr, womit man euch Herrn, am besten vergleicht? mit der Amme;
Diese singet das Kind, und ihr die grosen in Schlaf. —

Das Mädel.

Ein Mädel weiß ich, jung und schön,
Und bin ihm herzlich gut;
Darf ich ihm nur ins Auge seh'n,
Wie wird mir da zu Muth!
Für's Mädel lebt mein ganzer Sinn,
Die Stunde fließt für's Mädel hin;
Die Sonne sah's mit jedem Tag,
Wie's Mädel mir am Herzen lag.

Wo immer hin mein Schritt sich dreht,
Da fleugt die Liebe vor;
Und ihren Nahmen dienstbar weht
Mir jeder West in's Ohr.
Da fliegt sie hin im Schneegewand,
Die Blicke folgen unverwandt;
Es strahlt, obgleich dem Auge fern
Der Seele, naher Liebe Stern. —

Drückt auch nach müden Tag die Nacht
Das Aug mir immer zu;
Wacht doch mein Herz, die Liebe wacht,
Wo giebt es süßre Ruh?

Im Traume leb' ich neu mit ihr,
Ein Druck der Hand, ein Kuß dafür;
Geliebt, und liebend wach ich auf;
Beneidenswerther Stundenlauf! —

Wenn so ein Engel um uns lacht
Auf steiler Prüfung Bahn,
Wer da noch Klagen hebt, und zagt,
Wer da noch straucheln kann;
Für wahr, der hat kein Männerherz,
Dem ist die kleinste Sorge Schmerz;
Indeß der Mann, der Schmerzen theilt,
Von Lieb' umarmt zum Ziele eilt.

Drum, Mädel, gieb mir deine Hand,
Da nimm die meine hin;
Wo Liebe selbst die Weege bahnt
Da hüpft der frohe Sinn,
Und wo am Weege Rosen blüh'n,
Die pflücken wir zum Kranz, und zieh'n
Getrost zur Heimath; traulich winkt
Der Stern, der übern Grabe blinkt? —

Neujahrs-Lied auf 1808.

Hoffnung strahlet heute wieder
Nach so mancher Schauernacht
Trost in eure Seelen nieder,
Denn das alte ist vollbracht.

Freunde, neue Zeiten kehren!
Ob bekränzt mit Rosen sie?
Mag dereinst das Ende lehren;
Hofft nur; Hoffnung altet nie!

Leer sind zwar der Fässer viele,
Und der Scheunen viele leer;
Und wir kamen doch zum Ziele,
War's durch wenig, oder mehr.

Hebt der Undank seine Klage,
Wie so manches Uebel kam;
O so straf' ihn nur die Frage:
„Wer das schlimmste von uns nahm!„

Alles schlimme sey vergessen;
Bessres knüpft sich heiter an;

Wie sie Pflicht uns vorgemessen
Laufen wir die neue Bahn!

Oder wollten wir uns irren
An des weisen Königs Hand?
Nein! Dein Zepter soll uns führen,
Bis an unsers Grabes Rand!

Steh'n wir dann am grosen Ziele,
Werfen wir den frohen Blick
Voll das Herz vom Dankgefühle
Noch einmal zu Dir zurück! —

Beste Mutter! Vivat! schalle
Noch aus unsern Grüften dann,
Wie des Staates Väter alle
Unter Maximilian! —

Auch der Klerus soll da leben;
Blühen soll der Krieger Stand!
Alles sich zum Ganzen weben;
Nur ein Herz — für's Vaterland! —

Ein

Ein Wort für Tugend.

Wer Laster flieht,
Für Tugend glüht,
Dem fehlt kein wahres Glück!
Und wenn des Schicksals grause Nacht
Auf steiler Bahn ihn straucheln macht,
Hebt Seelenruh',
Und Unschuld du
Ihn über sein Geschick.

Die Tugend kann
Auf ihrer Bahn
Nicht immer Rosen mäh'n;
Es wechselt Kummer ab mit Scherz.
An Freude kettet sich der Schmerz,
Des Weisen Brust
Fühlt nur die Lust
Im Sturm als Fels zu steh'n.

Wohl mancher zagt
In Todesnacht,
Die Tugend zaget nie;
Stürmt alles gegen sie vereint,
Küßt jede Thräne, die sie weint,

Im stillen Lauf
Ein Engel auf,
Allvater wäget sie.

Zum Ziele fleugt
Die Tugend leicht,
Wenn sie in Banden liegt!
Nach Fesseln greift Despotenwahn,
Als ob man Freyheit fesseln kann!
Die Hände reicht
Der Mann und schweigt,
Ihn schänden Fesseln nicht.

Eillos Grab.

Elegie, auf einem Kirchhofe geschrieben.

Soll die Pflanze blüh'n, die Traube reifen,
Jene Rose streuen Nektarduft,
Soll der Saame sich zu Halmen häufen,
Keimend aus der Erde lockrer Gruft;
Zeig mir Jüngling da der Blüthenquelle,
Sprich! Woher der Saaten Silberwelle?
Wie die Frucht, die jene Bäume füllt
Lieblich duftend auf zur Reife schwillt?

Mit dem Lenze floß ein neues Leben,
 Seegen goß die Sonne drüber aus!
Alles keimt; ein namenloses Streben,
 Und die Landschaft wird zum Blumenstraus.
Trauernd hängen noch der Bäume Wipfel,
Weht kein Leben um der Berge Gipfel;
 Doch dem Stamme reicht Natur die Brust,
 Und die Blüthe reift zur süßern Lust.

Jedes Blatt o Jüngling jede Blume
 Hat der Erde Kraft hervorgebracht;
Fülle ströhmt aus ihrem Heiligthume,
 Füll' ist's, die aus jedem Halme lacht.
Könnte, würdest du Verschwendung sehen,
Wohl der Erde Mutterkraft bestehen?
 Mäßigkeit, in allem, was sie schafft,
 Ist die Quelle dieser Wunderkraft.

Diese Kraft, die mit der deinen eifert,
 Stehet stolz am frühen Morgen da;
Abend's, Jüngling hat ein Wurm begeifert,
 Was so gerne früh dein Auge sah.
Jene Rose steht so üppig offen,
Doch vom Sturm der Eichen fällt, getroffen
 Liegt sie bald vor dem verwaisten Stamm;
 Lillo weint, der sie zu pflücken kam.

Und, sie war dein Bild! du armer Knabe
 Klagst der Mutter: „Alles war sie mir!“

Nein, nicht alles, eine beßre Gabe
Wohnt in diesem, deinem Herzen hier.
Da nur blüht des Lebens schönste Rose;
Doch sie fällt mit der im gleichen Loose,
Wenn Begierde, die dem Sturme gleicht,
So auch hier, wie dort, zum Meister steigt.

Seht, die Unschuld hier im Seraphshülle,
Seht der freyen Stirne blendend' Weis'!
Westkarmin bemahlt der Wangenfülle,
In den Augen zuckt es schmelzend heiß.
Lillos ganzes Thun, ein Traum in Eden;
Wer bey Tag, wer sah ihn Nachts erröthen!
Und so sproßt er auf, der Aeltern Lust,
Fürchtet nichts, die Unschuld in der Brust.

Wonne blüht dem Greiß' auf allen Wegen;
Gott! spricht er, die hat mein Sohn gesät!
Und die Mutter lacht dem Stab' entgegen,
Den der Freuden süße Blüth' umweht.
Vater sieht sich neu im Knaben leben,
Mutter lacht, und will den Seegen geben;
Welch ein Glück, wo gern der Tag verweilt,
Weil nur Liebe seine Stunden theilt!

Edles Paar! Schon fliehen diese Zeiten;
Was du lebtest, war ein süßer Traum.
Dein Erwachen trübe schwere Leiden,
Allzuviel für Vaterherzensraum.

Jenen Stab, deß' Blüthen Dich umwehen,
Wirst du Mutter bald zertrümmert sehen;
Fluche nicht auf deines Sohnes Haupt!
Eine Schlange hat ihn Dir geraubt.

Da, wo Lillo seine Blumen pflückte,
Riß er auch der Blumen schönste ab;
Wo der Sturm die Rose jüngst zerknickte,
Sank des Knaben Unschuld auch zu Grab.
Unter den Gespielen, die sich zeigen,
Sieht er langsam eine Schlange schleichen;
Ein Verruchter, den die Hölle rief,
Weckt den Keim, der noch im Lillo schlief.

Hoch erröthend hört er ihn erzählen;
Ach, sein Herz ist schon des Giftes voll!
Zweifelnd steht er, ob er Tugend wählen,
Oder diesem Teufel folgen soll.
Und die lodernde Begierde sieget;
Von der Lüste Taumel eingewieget
Giebt sich Lillo dem Verderben hin;
Weg ist Unschuld, weg der frohe Sinn.

Wer die Stärke der Gewohnheit kennet,
Weiß, wie schwer sie zu besiegen sey;
Doch der Sklav, der diesem Laster fröhnet,
Wird nur selten seiner Ketten frey.
Schlummer wird die siechen Glieder fliehen,
Nirgends Freude seiner Seele blühen!

Eh' sie reift, pflückt er die Frucht sich ab,
Und so gräbt er sich sein frühes Grab. —

Weg ist jenes sanftere Entzücken,
Das zum Engel Lillos Leib verklärt;
Jenen Himmel in des Knaben Blicken
Hat der Wohllust grause Hand zerstört.
Seine Locken, seine Wangen bleichen,
Jene stolzen Heldenkräfte weichen;
Um sein Lager steh'n die Trauten her,
Nimmer wird ihr Aug' von Thränen leer.

Und er stirbt! — Dem finster'n Grabespfade
Folgt der Vater von Verzweiflung voll;
Mutter stützt sich auf die Todenlade,
Denn der Stab fehlt, der sie halten soll. —
Wein' auf Lillos Hügel eine Zähre,
Nimm vom Grabe dann die grose Lehre:
„Willst Du Früchte pflücken mit der Zeit;
„Lern' o Jüngling die Enthaltsamkeit!“ —

Aber du, der es dem Knaben lehrte,
Der das Gift in Lillos Busen goß,
Teufel, der die Menschheit selbst entehrte,
Bis des Lebens letzter Tropfe floß!

Fluch sey Dir und Deiner Rabenseele,
Fluch hinab in Deines Grabes Höhle!
Wo du immer moderst; Dein Gebein
Soll verweht ein Spiel der Lüfte seyn! —

Amyntas Erlösung
oder
Das Lied um die Braut.

Eine Idylle.

Meinem Freunde S.... —

Cur non Mopse! boni quoniam convenimus ambo
Tu calamos inflare leves, ego dicere versus,
Hic corulis mixtas inter considimus ulmos? —

Virgil. Eclog.

Thalien schützest du, ich weiß es; doch hat mir's auch die Schäfermuse schon oft erzählt, wie sehr du ihr hold bist. — Bruder! —

Wenn wir oft einsam in deiner Zelle zusammen schwatzten, Du mir deinem Versprechen treu einen Wilhelm sangest, mit seiner Braut, und ich auf deine Schulter gelehnt Dir staunend horchte; da, Bruder! goß ein frommer Neid, zwar keine schändliche Blässe, doch wohl ein sanftes Roth auf meine Wangen, und dabey entschlüpfte mir immer das kühne Versprechen, Dir auch mit dem neuen Tage ein Lied zu singen; und ob ich Wort hielt, Bruder! das weißt Du ja! — Genug! — Ein neues Lied hat mir meine Muse gelehrt. — Ich weih' es Dir, weil Du so sehr ihr hold bist; —

Schön im Abendgolde lag die Gegend; da saßen Mickon der Greis, und Amarillis, seine Tochter, im Schatten einer Eiche; sie erzählten sich von Selenen, die so eben den Osten begrüßte. — Der Greis mahlte dem guten Mädchen die Wohlthaten des Himmels in tausend Gestalten vor, da flog eine Thräne des Dankes zum Himmel auf, von der Wange des Mädchens. — Ihr Auge war trocken, und ihr zweyter Gedanke war der braune Korilas; denn sie hatte ihm schon bey Amors Altären ewige Treue geschworen, und bald sollte sie Hymens Band auf ewig vereinen. — Das schöne Bild des Schäfers, seine Fertigkeit, das

Haberrohr zu spielen, der sanfte Thon seiner Lieder, und noch mehr als dieß alles, ein Herz, voll Tugend und Unschuld, dieß hatte dem Mädchen ihren Schäfer so werth gemacht. — Sie war die Zierde des Thales, und wurde von allen, wie angebetet. — Klinias und Strephon, Damötas und Siphon warben um's Mädchen, aber der braune Korilas war der glückliche, den sie wählte, und wie konnte es anders seyn! — Seine Lieder waren immer die schönsten, die braunen Locken und sein schwarzes Auge, alles sprach — Liebe. Der Greis so wohl als das Mädchen waren der vielen Liebesgaukler überdrüssig. — Er freute sich der Stunde; (die Schäfer waren so eben wieder unter der Eiche zusammen gekommen:) nahm das Wort, und sprach: Ihr Schäfer des Thales! Die Liebe zu meiner Tochter ist's, die euch täglich um mich her lagert, ich weiß es; doch nur einen kann das Mädchen lieben; und wenn ihr mir folgt Schäfer! so soll noch heut, jener das Mädchen als seine Braut umarmen, der ihr das schönste Lied singt.

Das Mädchen lächelte Beyfall; nur zu gewieß war ihr der braune Korilas, der schönste Sänger des Thales; zufrieden waren auch die übrigen Schäfer; und, wähle denn, Amarillis! lächelte der Vater, wähle dir den, der Dir der

erste singen soll. — Wer wurde anders gewählt, als ihr brauner Korilas! — Bescheiden trat er hervor, der Jüngling, und, was soll ich singen? hub er an: soll ich das Glück der Liebe singen, oder den Waldgeist, oder das Lied von jenem Steine dort, Amyntas Erlösung? — — Amyntas Erlösung! erwiederte das Mädchen; Amyntas Erlösung! riefen die bangen Schäfer nach.

Nah' bey einem Bache stand ein Stein mit Eichenlaube bekränzt; um diesen lagerten sich die Schäfer, und Korilas, der Braune begann.

„Das Lied vom Steine sing ich euch, ihr Schäfer des Thales! — Ihr Schäfer des Thales horcht meinem Liede! —

„Traurig irrte im Thale, Amyntas, der Hirt der Rinder; Habt ihr mein Rind nicht gesehn, mein geflecktes; habt ihr mein Rind nicht gesehn, ihr Knaben im Thale? — So seufzte der arme, und mancher Knabe, mancher Jäger im Walde seufzte mit ihm. — Die Göttin der Haine, die Nymphen der Bäche, alle hörten den Hirten, aber unter allen, erwiederte Echo allein, des Hirten Klage. —

Ein Myrthenhain barg itzt den Klagenden; Diana hatte sich diesen Hain zu ihrem Lieblings-

sitze gewählt; sie hatte bereits ihren Wagen bestiegen, und Niobe, die erste der Waldnymphen übernahm da immer den Köcher und Bogen ihrer Göttin.

Niobe war keinem der Hirten gut; denn wer sich ihr am Abend nahte, den sah kein Schäfer wieder. Besorgt für sein bestes Rind und unwissend lief Amyntas dem Sitze der Nymphe zu.

„Was willst Du, Hirt der Rinder!“ sprach die erzürnte Nymphe; „Mein Leben such ich, mein bestes Rind!“ so erwiederte der bange Schäfer. „Dort, wo die Eichen grünen, dort steht der Markstein für Dich!“ Seiner Stelle entrückt sah sich auf einmal der Hirt von Eichen umgeben, er stand im Eichenthale.

„Wenn sich deinem Schatten ein Schäfer naht, und Du ihm mit Gefahr deines Unterganges das Leben rettest, dann soll mein Fluch unwirksam seyn, vom neuen soll dann wieder Amyntas, der Hirt der Rinder leben!“ —

So sprach die Nymphe. — Aber Selene hatte so eben von ihrem Wagen herab dem bösen Spiele der Nymphe zugesehen; es war

ihre schönste und liebste Nymphe; aber die Liebe wandelte sich in Wuth; ihr Fluch ertönte, zitternd hört' ihn das stille Thal. Zur Quelle verwandelt floß auf einmal die Nymphe am Fuße der Eiche vorüber. —

Das Lied vom Steine sing ich euch, ihr Schäfer des Thales! — Ihr Schäfer des Thales, horcht meinem Liede! —

Möros, der Sohn Amyntas hütete statt seines Vaters die Rinder. — Eines Morgens trieb er seine Heerde ins Eichenthal, und wie staunte er, als er die neue starke Eiche sah; wie staunte er, als er die Quelle sah, wo einen Monden zuvor nichts als hohes Gras und Blumen standen. Er kam nun alle Morgen mit seiner Heerde, um unter'm Schatten der Eiche zu schlummern. —

Traurig wälzte die Nymphe des Waldes ihre Fluthen am Fuße der Eiche vorüber. Nichts war ihr geblieben als der Neid, und die böse Lust zu schaden. Sie sah dem süßen Schlummer des Sohnes zu; sah, wie der Eiche Schatten Kühlung über ihn ausgoß, und ihr Neid wurde sichtbar. Ihre Wellen nagten am Rasen, der die Wurzeln der Eiche deckte, und bald trauerten die Wurzeln, von Erde entblößt, die

Eiche drohte zu sinken. Wohl dreymal deckte Möros die Wurzeln mir frischer Erde, und dreymal sah er die Quelle zum Strohm' anschwellen, dem er nur mühsam entrann. — Der Neid, der an den Freuden der Tugend zu graben wähnt, baut oft unwissend an selben fort, bis der Bau des Glückes vollendet zum Himmel steigt, und fest und unerschütterlich den Stürmen der Welt trotzend, auf Neid und Grab gleich groß herab lächelt; so war es auch hier. —

Selene stand so eben in Mitte ihrer Sterne, als Möros vom Walde kam, und der Eiche Wurzeln entblößt von Erde fand; er schickte sich an, frische Erde zu graben; und sieh! Aus ihrem Bette trat auf einmal die Quelle! der wüthende Strohm rieß Rinder und Hirten mit sich. Seine ganze Kraft both Möros auf, um den Fluthen zu entrinnen; und er vermocht' es nicht; in dem Augenblicke wankt die Eiche, und stürzet donnernd zur Erde. Mit letzter Kraft umklammerte Möros einen Arm der Eiche, den sie mitleidig nach ihm auszustrecken schien, so schwamm er dem Ziele zu, und war gerettet. —

In seine Schranken trat auf einmal der Strohm zurück; die Eiche hatte stürzend des Hirten Leben gerettet, keine Kraft hatte der

Fluch der Nymphe mehr, die Verwandlung war gehoben. — Nun konnte Möros wieder denken, er erhob sein Auge, und, statt er die Eiche umarmt hielt, lag er, o Wonne! in den Armen seines Vaters, in den Armen Amyntas.

Lange so, lag er in des wiedergefundenen Vaters Umarmung, indeß' ihm der Greis die ungerechte Behandlung der Nymphe erzählte. — Auf den Knieen dankten beyde Dianen, und sezten zum Denkmale diesen Stein hieher. Noch immer floß indeß die Quelle fort, und wird fließen, so lang es Diana, die große Göttin will! —

Das Lied vom Steine hab' ich euch gesungen, Ihr Schäfer des Thales! — Ihr Schäfer des Thales! Wie gefällt Euch mein Liedchen? —

So sang Korilas, der braune Schäfer; sing Du nun Strephon! sagte Klinias; sing Du! sagte einer dem andern, und keiner wagte zu singen. —

Du hast den Preiß gewonnen, riefen itzt alle; Du hast den Preiß gewonnen, Korilas! — Apollo selbst muß deinem Sange weichen, Du brauner Schäfer! Da nimm, Du hast das Mädchen gewonnen, rief der entzückte Greis,

und das Mädchen sank in ihres Schäfers Umarmung. — Hand in Hand wandelten beyde der Hütte zu, und die übrigen giengen gerührt von einander. Keiner beneidete den Glücklichen, denn alle wusten, wie sehr er des Glückes würdig war. —

Mit der nächsten Sonne (so hat mir meine Muse erzählt) opferten schon die beyden an Hymens Altare; und lange noch, wenn ein Schäfer seinem Mädchen das Glück der Liebe sang, ward der Name Korilas, des braunen Schäfers genannt. —

So Bruder! hat mir neulich meine Muse gesungen; so sing' ich auch dir wieder. O wenn Dir mein Lied gefällt, Bruder! Sage mir, — schreibe mir; ich habe noch mehr Lieder!!! —

Cimon und Pera.

Trauriger Anblick! — Grausende Nacht! —
Vier dumpfige Wände!
Hat wohl des Menschen Kunst hier auch
den Menschen bedacht?
Oben ein Gitter, da sammeln zur Zeit sich
Mitleid und Neugier;
Besser wär, nicktest du selbst, Hoffnung!
da oben herein.
Kraftlos schmachtet auf moderndem Stroh der
Greis, mit den Ketten
Spielt er; das einzige Spiel, das ihm die
Stunde verkürzt.
Sterben soll er den quälenden Todes Hungers
im Kerker,
Und schon wähnet sein Rom, daß er zu
Ende sich neigt.
Anders doch hat es der Himmel beschlossen, die
kindliche Liebe
Leitet die Tochter, sie reicht schweigend dem
Vater die Brust.
Sorgsam spähen die Blicke umher, ob nirgends
Verräther

Lauschen, so nähret sie noch täglich zur
Stunde den Greis.
Schmerz in der Seele entreißet zu Haus sie
dem Säugling die Brüste,
Denn es hungert der Greis', ach! und er
liebet sie sehr!
Lebt ja nur einmal der Vater für mich, und
Kinder, die kann ich
Wieder gebähren; so denkt Pera die Krone
von Rom.

Der sterbende Einsiedler Anton von Rubens.

Fürchten so viele den Tod! Ihr Thoren, da
seht doch, wie traulich
Diesen Greis er umarmt! Warlich so küßt
nur der Freund.
Schwebt schon auf bläulicher Lippe der Geist;
er sehnt sich zum Vater!
Traurigen Blickes stehn seine Getreuen
umher.
Laßt euch des Hauptes Schnee, des Bartes
Silber die Jahre
Zählen! Sein Weeg war schwer, aber noch
schwerer die Last.

Und doch erhob sich bey dieser Last die Seele
noch höher,
Sieht mans doch deutlich im Blick', daß
er der Wahrheit sich naht.
Wäre die Bosheit zugegen, sie würde in Thrä-
nen zerfließen;
Stürbe die Tugend; fürwahr! Schö-
ner wohl stürbe sie nicht! —
Rubens! So denkt sich der Freund nur den
Freund, wie die Tugend du dachtest;
Edles zu denken vermag wohl nur ein
edeles Herz!
Heiliger Ahndungen Macht ergreift mich bey
deinem Altare:
Was ich empfinde, das spricht nur in der
Seele sich aus! —

Wil-

Wilhelm beym Grabe seiner Linna, am Kirchweihfeste.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn! —

Göthe.

Wehet das Fähnlein auf gothischer Zinne,
Tönt um die Hütten der Glocke Gruß!
Ladet die Feyer den Schäfer zur Minne,
Schwebt um die Linde geflügelt der Fuß!
Mir allein entfloh'n ist jede deiner Freuden,
Liebe! Einsam trauern muß der Jüngling hie;
Muß am Grabgefild die nassen Augen weiden,
Schmerz umhalsen; Schicksal! Ach, warum so früh! —
Würfeln die Knaben um stattliche Bänder,
Schmücken sich Locken und Hüte, und Brust:
Necken sich diese, wer laufend behender,
Eifert ja alles in seliger Lust.
Doch am Grabe singt die Freude keine Lieder,
Und kein Kuß beseelt die bleichen Lippen mehr;

Was Verwesung nahm, giebt nur die Hoff-
nuug wieder;
Aber Liebeswunden heilt die Hoffnung schwer.
Singen die Schäfer gereiht um die Linde,
Freu'n sich der horchenden Liebe im Arm;
Wie um die Ulme ein Rebengewinde,
Hüpft um die Linde der jauchzende Schwarm.
Doch mein Auge starrt auf diese stillen Grüfte,
Denen Einfalt oft so manche Thräne zollt;
Starrt und seufzt, indeß die kühlen Abendlüfte
Traulich flüsternd weh'n um Kranz und
Flittergold.
Windet der Knabe die Blumen in Kränze,
Schillert am schneeichten Busen der Straus;
Unter Schallmeyen beginnen die Tänze,
Ladet daneben der festliche Schmaus.
Auch ich folgte gern der Rosenspur, kaum wählte
Eine sich des Jünglings schneller Flammen
blick;
Als des Sturmes Wuth die Knospe schon ent-
seelte,
Und die Dornen mir am Grabe ließ zurück! —
Jauchzend durchhüpfet der Schäfer die Haide,
Freut sich im seligen Minnegenuß;
Schmiegt sich vertraulich dem Mädchen zur
Seite,
Schlürft der Unschuld belohnenden Kuß.
Linna mir im Arm' war meine ganze Haabe,

Und so floß ein Mond, als wär's ein Morgen hin;
Nur ein Küßgen war's, sie bracht's zur Morgengabe,
Nebst der Redlichkeit für mich genug Gewinn.
Doch entschwunden ist nun jede deiner Freuden,
Liebe! Einsam trauern muß der Jüngling hie;
Muß am Grabgefild die nassen Augen weiden,
Schmerz umhalßen; Schiksal! Ach, warum so früh! —

Der

Der Kranz auf Cithere.

Ein

Singspiel in zwey Anfzügen.

Inhalt.

Lilla, ein Landmädchen, nahe bey Cithere, brachte eines Morgens einen Myrthenkranz der Venus zum Opfer. Amor findet den Kranz, und geht damit zu seinem Bruder Bachus, den er in der Mitte von Faunen beym Schlauche trift. Der Genius des Schlafes, des Todes und Bachus selbst, jeder wünscht den Kranz für sich zuhaben; aber Amor, der sie alle gleich liebt, weiß nicht, welchem von den dreyen er den Kranz ertheilen soll. Nach einem Vorschlag des Bachus soll nun der mächtigste den Kranz erhalten. Jeder der drey Götter beweißt in der Folge seine Macht, und zwar so, daß Bachus zuletzt selbst nicht den Sieger zu wählen wagt, bis am Ende Psiche erscheint, und den Sieg entscheidet. —

Personen.

Bachus, Genius der Freude, mit seinem Thirsusstabe.

Amor, Genius der Liebe, mit Köcher und Bogen.

Der Genius des Schlafes, mit seinem Mohnstengel.

Der Genius des Todes, mit umgekehrter Fackel.

Psiche, mit Schmetterlingsflügeln, in der Hand eine Palme.

Vier Genien.

Lillo, und

Lilla, junge Landleute nahe bey Cithere.

Theon, ein Greis.

Ein Chor von Faunen.

Der Schauplatz ist theils auf, theis nahe bei Cithere.

Erster Aufzug.

Tempel der Venus von weisen jonischen Säulen getragen, in der Mitte das Bild der Göttin, vor dem Bilde der Opferaltar, auf demselben ein Myrthenkranz. —

Erster Auftritt.

Amor; der den Kranz gewahrt,
und ihn zu sich nimmt.

Sieh da! Ein Myrthenkranz! — Wer doch
den Kranz nur wand?
Gewieß ein Opfer ist's von eines Mädchens
Hand.
Ja ja! dort hüpft sie schon, so schüchtern wie
ein Reh! —
Sie lenkt der Hütte zu; — so viel ich itzt
noch seh:
Blickt sie nach mir zurück! — Ein allerlieb-
stes Ding!
Wie doch der Zunder wohl in ihrem Herzen
fing? —
Ha ha! Nun fällt mir's bey; die schöne
Nachbarin
Des guten Lillo ist's; mit Engelreinen Sinn

Hängt sie seit Jahren schon an dieses Hirten Blick,
Von Lillo weiß sie nur, bey Lillo blüht ihr Glück.
Auch Lillo liebt sie heiß, doch träumt er nichts davon,
Daß sie ihn gegenliebt; der Liebe denn zum Lohn
Soll sich das gute Paar noch heute glücklich seh'n.
Ihr losen Küße, auf, laßt eure Flügel weh'n! —
Doch halt! mein Myrthenkranz! Was mach ich nun damit!
So gleich zu Lillo hin; — das wär kein übler Schritt;
Doch besser wird es seyn, ich warte diese Nacht,
Leg' ihn vorerst in's Gras, und morgen, wenn es tagt,
Glänzt er so schön vom Thau, als hiengen Perlen dran,
Den bring ich drauf zu ihm, er sieht's für Thränen an.
Und weint' er, grüß ich ihn in seines Mädchens Ton,
Sieht er dann auf zu mir, lach ich und lauf davon.

Seht, so geht's mit Mädchen Gaben,
Immer wollt ihr Männer haben,
Doch Freund Amor, der es sieht,
Nimmt die Gaben, lacht, und flieht.

Hört nur ihr Männer, vor einigen Wochen

Kamen zu Vesta zwo Mädchen gezogen,
Brachten zum Opfer die Herzen mit sich;
Aber, da kam auch, Held Amor geflogen,
Nahm von der Schulter sich Pfeile und Bogen,
Ach! Und es starb das Gelübde vom Stich.
Folgt mir ich will euch nach Gnidos entführen;
Statt an dem Feuer der Vesta zu schüren,
Schürt ihr die Flamme der Liebe mir wach!
Kommt nur, ihr Schönen, und folget mir nach.

ab.

Zweyter Auftritt.

(Die Scene verändert sich in eine Weinlaube. Bachus und der Genius des Schlafes liegen am Rasen in der Mitte von Faunen, — alle mit Schläuchen und Schaalen versehen.)

Genius des Schlafes; setzt die Schaale an.

Trinkt! — Du sollst leben Vater! —

Chor.

Vater lebe hoch! —

G. d. Schlafes, singt.

Schuf Vater Zeus wohl Sonn und Stern',
Schuf auch des Lebens viel,
Und blickte drauf aus blauer Fern',
Ob's ihm auch so gefiel;
Und fand, daß viel des Lebens wär,
Doch war das Leben Freude leer.

Chor.

Er fand, daß viel des Lebens wär,
Doch war das Leben Freude leer.

G. d. Schlafes.

Und Vater schuf die Liebe d'rein,
Vor ihm ein Pärchen stand;
Sah Mann in's Aug der Männin ein,
Sich selbst er d'rinnen fand;
Und sieh, ihn freut das neue Paar,
Weil alles voll von Liebe war.

Chor.

Und sieh, ihn freut das neue Paar,
Weil alles voll von Liebe war.

G. d. Schlafes.

Wohl manche schöne Stunde sah
Das Paar im Lebenslauf,
Doch unter'n Freuden fern und nah
Gieng auch die Sorge auf;

Den Vater freut dieß Leben nicht,
Weshalb er zu den Söhnen spricht.

C h o r.

Den Vater freut dieß Leben nicht,
Weshalb er zu den Söhnen spricht:

G. d. S c h l a f e s.

Ihr Kinder geht in alle Welt,
Sucht mir die Freude auf;
Was einem jeden wohlgefällt,
Bringt's im Olimp zu Kauf;
Und den, der's schönste Blümchen bricht,
Vergeß ich bey der Theilung nicht.

C h o r.

Und den, der's schönste Blümchen bricht,
Vergeß ich bey der Theilung nicht.

G. d. S c h l a f e s.

Und alles springt die Kreuz und Quer,
Der ganze Himmel eilt,
Kein Blümchen war auf Erden mehr,
Bey dem man nicht verweilt;
Nach mancher hart durchirrten Bahn
Kam denn der Gott im Himmel an.

C h o r.

Nach mancher hart durchirrten Bahn
Kam denn der Gott im Himmel an.

G. d. Schlafes.

Freund Hermes mit dem Flügelschritt,
Prieß seiner Künste Werth,
Apollo bracht' die Leyer mit,
Neptun sein edles Pferd;
Doch was die Söhne sich ersiegt,
Benahm darum die Sorge nicht.

Chor.

Doch was die Söhne sich ersiegt,
Benahm darum die Sorge nicht.

G. d. Schlafes.

Zuletzt trat Bachus voller Kraft
Mit seiner Schaale hin;
Mit jedem Zug vom Rebensaft
Kam auch der frohe Sinn;
Und alles hielt die Schaale nah,
Bis man am End' zwo Schaalen sah.

Chor.

Ja, alles hielt die Schaale nah,
Bis man am End' zwo Schaalen sah.

G. d. Schlafes

Und sieh der Menschenvater sprach;
„Dieß erste Faß ist mein!
„Das andre soll am Feyertag
„Für meine Kinder seyn,

„Nun wißt ihr, was euch selig macht;
„Der Wein bey Tag, das Weib zu Nacht!“

Chor.

Nun wißt ihr, was euch selig macht;
Der Wein bey Tag, das Weib zu Nacht! —

G. d. Schlafes setzt die Schaale an.

Trinkt! — Du sollst leben Vater —

Chor.

Vater lebe hoch! —

(leeren die Schaalen.)

Bachus.

Dein Lied war gut, mein Sohn, nur hast du mich zu viel
Darin bedacht! — Auch dieses Fäßgen hat sein Ziel; —
Um Wein zu trinken brauchts oft andrer Göttermacht.
Wie mancher, der im Lenz den Lüsten nachgejagt,
Hat reif're Herbstes Zeit vieleicht gar nie gesehn,
Und sah er sie wohl auch, so mußt' er betteln gehn;
Indeß, wer Hermes Stab zum Führer sich gewählt,
Auch selbst im Alter nie des Glückes Bahn verfehlt.

G. d. Schlafes.

Wie doch der Vater heut so gern moralisirt! —

Bachus.

I nun, mein lieber Sohn, wen solches Wort nicht rührt,
Verdient auch keinen Wein! — Selbst Amor, wie ihr wißt,
Haßt jener Geist, worin man schönen Sinn vermißt.

G. d. Schlafes.

Wo der nur wieder bleibt! — Er und mein Bruder sind
Die besten Freunde nun; wenn sonst ein schönes Kind
Sich in sein Garn verirrt', gleich stand zum Zeitvertreib,
Mein Bruder da und trennt' den Mann vom lieben Weib.
Nach manchem harten Zwist kam man denn überein,
Was Amor sich gewählt, sollt' auch für Amor'n seyn.
Doch daß ein altes Weib, wenn sich's verlieben will,
Nach Rechten ohne Gnad in Bruders Hände fiel,
Ward auch mit vestgesetzt. — Daß Amor so gewinnt,

Und stets gewinnen wird, sieht jedes Mutterkind.
Indeß' glaubt nur nicht, daß mein Bruder
was verliehrt! —
Der Alten giebts gar viel, die's Liebeln noch
verführt.
Wenn's heut zu Tag auch ein verliebtes Mädchen giebt,
Sind auch zehn alte noch zugleich mit ihm verliebt.

Bachus.

Wie kömmt's denn, daß noch heut dein Bruder Mädchen nimmt?

G. d. Schlafes.

Das ist nun so ein Fall, der alte Zunder glimmt
Doch hie und da noch fort; wenn Amor sich
erfrecht
Den Bund zu trennen, gleich hat Bruder sich
gerächt;
Er trennt ein Pärchen nur; reicht Amor'n drauf
die Hand,
Und seht, so knüpfet sich stets neu der Freundschaft Band. —

Dritter Auftritt.

Amor, und der Genius des Todes, Hand in Hand.
Die vorigen. —

Amor.

Seh' einer doch die Herrn so majestätisch da!
Indeß ich rings herum nach euch vom Berge sah,
Wird hier drauf loß gezecht. Wer's doch mit euch so kann!
Sey's drum, nur Schaalen her, füllt sie bis oben an.

Die Schaale wird gefüllt; Amor trinkt sie leer.

G. d. Schlafes.

Woher denn?

Amor.

Von der Jagd; das war ein Braten, Freund!
Ein Mädchen schlank und schön, und die es redlich meint.
Seht her, den Myrthenkranz, den sie mir selber wand,
Wie rar ist solch ein Kranz dazu von solcher Hand!

Bachus.

Ein niedliches Geschenk! Laß sehn, wie steht er mir?

Amor.

Recht gut!

Bachus.

Hör, weist Du was? — Den größten Schlauch dafür!

Amor.

Nicht um die Erndte! —

G. d. Schlafes.

Willst du Mädchen schlafen seh'n,
Mein schönster Stengel Mohn soll dir zu Diensten stehn! —

Amor.

Mir sind sie wachend lieber! —

G. d. Todes.

Nun so schenk ihn mir;
Zehn alte Weiber, topp! geb' ich dir gern dafür. —

Amor.

Zehn alte Weiber? Nein! So schlecht tauscht Amor nicht!
Dir blieb ein blüh'nder Kranz, mir ein verwelkt' Gesicht.
Viel lieber schenkt ich ihn so einem unter euch;
Doch fällt die Wahl mir schwer, ich lieb' euch alle gleich! —

Bachus.

Entscheidet Liebe nicht, entscheidet doch die Macht!

Amor.

Wer ist der mächtigste er sey ihm zugedacht!

Bachus.

Von mir habt ihr nichts zu befürchten; wagt den Streit,
Und dem, der siegend kehrt, halt ich den Kranz bereit.

Amor.

Wohlan! Dir sey indeß der schöne Kranz vertraut. —
Wo meiner Mutterbild vom Tempel niederschaut,
Dort, wenn sich Phöbus neigt, dort treffen wir uns an;
Frisch auf denn, Brüder, eilt, ein jeder seine Bahn! —

Frisch auf Brüder, Hand in Hand
Laßt uns muthig eilen!
Gilt uns gleich durch Fluth und Sand,
Durch der Strasse Zeilen.
Flüchtig, flüchtig wie der Wind,
Jedes schöne Menschenkind
Muß uns Rath ertheilen,
Auf denn laßt uns eilen.

Chor.

Flüchtig, flüchtig, wie der Wind,
Jedes schöne Menschenkind
Muß uns Rath ertheilen,
Auf denn laßt uns eilen.

G. d. Schlafes.

Treff ich nur ein Mädchen an,
Wird sie meine Beute;
Ihrer Seele süßen Wahn,
Ihre Augenweide
Find ich gleich im ersten Blick,
Jedes schöne Erdenglück
Von dem Lebensbaume
Pflück' ich ihr im Traume.

Flüchtig, flüchtig, wie der Wind,
Jedes schöne Menschenkind
Muß uns Rath ertheilen,
Auf denn, laßt uns eilen!

Chor repet. Flüchtig, flüchtig, wie der Wind, ꝛc.

G. d. Todes.

Mir auf meiner großen Bahn
Muß ja alles fröhnen,
Treff ich nur ein Liebchen an,
Muß mich Liebchen krönen.
Wenn mich dann fein Liebchen krönt,
Bin ich gleich mit ihm versöhnt,

Schenk ihm hundert Zeiten
Unter Kuß und Freuden.

Flüchtig, flüchtig, wie der Wind,
Jedes schöne Menschenkind
Muß uns Rath ertheilen,
Auf denn, laßt uns eilen! —

Chor.

Frisch auf Brüder Hand in Hand
Laßt uns muthig eilen!
Gilt uns gleich durch Fluth und Sand,
Durch der Strasse Zeilen.

Flüchtig, flüchtig, wie der Wind
Jedes schöne Menschenkind
Muß uns Rath ertheilen,
Auf denn, laßt uns eilen.

(Der Zug verschwindet nach und nach, so daß man die letzten Worte nur noch wie aus der Ferne hört.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Myrthenhain der Venus

Erster Auftritt.

Lilla.

Auch hieher folgt dein Bild, selbst in des Hai-
nes Nacht!
Kein Sternchen über mir; sein Götterbild nur
tagt
So tief in meine Brust. Im Hain, wie auf
der Flur
Treff ich mein Lillo stets nur deines Bildes
Spur.
So oft ich hin zum Bach mich selbst zu se-
hen gieng,
Fand ich sein Bild daselbst, das liebend ich
umfing.
Fänd' ich nur auch einmal der Tritte Spu-
ren mit,
Mir schien kein Weeg zu schwer, ich folgte je-
dem Schritt.
Und fänd ich endlich dann dich meiner Seele Lust,
Mit Wonne drückt' ich dich an diese reine Brust.
Dann schlüg mein Herz dir heiß, itzt klopft
es nur noch bang.
Als Echo säng' ich Dir zu deiner Lieder Klang.

An deinem Lager stünd' ich Winternächte wach,
Und jedem leisen Wunsch schlich gleich Erfül-
lung nach! —
Doch ach! So stirbt mir schon im Keime
Der süße Seelenfriede hin;
Was hilft's, daß ich von Himmeln träume,
Und wachend in der Hölle bin.
Ich lebe
Und webe
Für ihn ein Liebesband;
Und hab' ich ausgelebet,
Und hab' ich ausgewebet,
War's doch kein solches Band,
Das ihn um mich umwand.

Zweyter Auftritt.

G. d. Schlafes. — als Greis. — Lilla. —

G. d. Schlafes. —

Ey Mädchen, Du noch hier, und noch zu sol-
cher Zeit?

Lilla.

Siehst Du wohl Unrechts d'ran? Mein Weeg
ist Einsamkeit.

G. d. Schlafes.

Die eben fürcht' ich Kind! denn wisse bey der Nacht
Und sonst auf finster'm Weeg wird Lüsten nachgejagt!
Da hausen Geister, Kind! Wild, feurig und gehörnt! —

Lilla.

Ich kenn' nur einen Geist, und der ist weit entfernt. —

G. d. Schlafes.

Zwar weiß ich, daß dein Herz sich gern der Tugend giebt,
Doch krank ist dieses Herz, denn Lilla ist verliebt! —

Lilla.

Wie, Alter! Sprich, woher Du meinen Namen weißt?

G. d. Schlafes.

Ich weiß Dir noch ein Wort!

Lilla.

Heraus!

G. d. Schlafes.

Das Lillo heißt.

Lilla.

O nennst Du diesen mir, so weißt Du wohl noch mehr?

G. d. Schlafes.

Daß dich dein Lillo liebt; auch dieß so ohngefähr.

Lilla.

Und dieses Ohngefähr, bey jener Sonne Schein
Beschwör ich Dich, erzähl, und laß mich glücklich seyn!

G. d. Schlafes.

I nun, gemach! Es geht ihm halt wie Dir: er sieht
Halt überall nur Dich, wohin er immer flieht.
Er spricht von Dir im Traum; das hab ich selbst gehört;
Und sieh, so kommt es denn, der kleinste Zufall lehrt
Uns wider Willen oft, wie mancher heimlich denkt
Und nicht zu sprechen wagt; Wohin der Wille lenkt,
Auf Weege gut und schlecht, verräth ein bloßer Traum.
Gedanken noch so leiß, der Mensch gewahrt sie kaum,
Spricht man oft träumend aus. Ich kam zu Lillo hin

Und fand aus seinem Blick und Traum nur einen Sinn,
Und der warst Du!

Lilla.

War ich? — O dank Dir, guter Greis!
Wie nennt man dich?

G. d. Schlafes.

Frag alle Menschen, jeder weiß
Von mir Dir zu erzählen; solltest Du allein
Mich ganz verkennen? Zwar seit ein'ger Zeit, kann's seyn;
Doch liegt die Schuld an Dir. — Ich bin der Genius
Der Träume, Liebe folgt und Freude meinem Fuß;
Vor mir blüh'n Rosen auf, doch auch der Dornen viel,
Mit Herzen treib ich stets bald gut, bald schlimmes Spiel.
Dich hab ich längst geliebt; schlaf wohl denn gutes Kind!

(er berührt sie mit dem Mohnstengel.)

Dein Leben sey fortan, so lang's die Parze spinnt,

An jeder Freude reich, und ungeschminktem Scherz;
Dein Lillo lohne Dich für ein so liebend Herz! —

(sie entschlummert, er legt sie sanft auf den Rasen nieder.)

Wie ein Gott auf Blumenweegen
Schwebe Lillo Dir entgegen
Nah bei seiner Quelle Rand;
Sollt am Wasserfalle lauschen,
Lieder singen, Küße tauschen,
Leben, lieben, Hand in Hand.
Stille Mädchen, sanfte Knaben,
Guter Aeltern beste Knaben,
Hüpfen dann nach eurer Weiß'
Um euch her im bunten Kreiß! —

(ab.)

Dritter Auftritt.

Amor und Lillo Arm in Arm. Lilla schlafend. Lillo drückt sein Entzücken durch Mienen und Geberden aus.

Lilla, im Schlafe.

Du mein auf ewig Lillo! —

Amor.

Hörst Du? —

Lillo, kann sich nicht länger zurück
halten — er stürzt auf sie zu.

Dein ja Dein
Auf ewig Lilla!

Lilla, wach.

Lillo mein, auf ewig mein! —

(Feurige Umarmung, ihre Lippen begegnen sich.)

Amor, für sich.

Wer solche Freuden schafft, ist doch der Freude
werth?
Gut' Nacht, mein Paar! Laß sehn, wem dieser Kranz gehört! —

(ab.)

Lillo.

Nun fand ich endlich denn das lang gesuchte
Glück!

Lilla.

Mein Himmelreich enthüllt hier dieser Augenblick!

Lillo.

Arm ist die Hütte zwar, die Dich umfangen soll.

Lilla.

Doch reicher ist Dein Herz, und süßrer Gaben voll!

Lillo.

Der Liebe Myrthenhain
Soll uns fortan umfangen,
Da soll dein Name groß
An jedem Baume prangen.

Lilla.

Und deinen Namen will
Ich allen Vögelchören,
Zuerst der Nachtigall
Fein nach zu singen lehren.

Lillo.

Ich sing Dich müden ein
Zur Abendruh' am Bach'

Lilla.

Und ich Dich wiederum
Zu neuer Liebe wach.

Beyde zugleich.

So flieh das Leben hin
Voll Liebe sonder Quaal;
Laß uns nur Freuden sä'n
Sie sproßen doch einmal.
Einst sehn wir unser Bild
In Freuden neu verjüngt,
Die nur die Stunde pflückt,
Die selbst auch uns verschlingt.

Und sproßt der Freuden Saat
Auch Nimmer nieden auf;
Giebts noch ein Leben dort
Nach diesem Lebenslauf! —

Vierter Auftritt.

Genius des Todes, die Vorigen.

G. d. Todes. für sich.

Fünf Mädchen traf ich schon, und keine fürchtet mich!
Hier noch ein liebend' Paar; auf, Held! jetzt rüste Dich?

(Zu Lillo.)

Verzeih mein lieber Freund! so eine kleine Frag'
Hätt' ich für Dich; schon oft dacht ich darüber nach;
Wer's doch von jenen drey'n am besten mit uns meint;
Der Schlaf — der Tod — die Liebe — Wenigstens mir scheint,
So oft ich's reiflich überdacht, — von diesen drey'n
Der Tod das beste noch und mächtigste zu seyn.

Lillo.

Wenn ich urtheilen soll, die Liebe — guter Freund!
Lieb' ist der schönste Stern, der uns hienieden scheint.

G. d. Todes.

Doch Freund! Wie dann, wenn Sturm den Stern der Liebe birgt,
Und gar vieleicht der Tod kalt hin die Herzen würgt?

Lillo.

Dann werden droben wir den Stern viel schöner sehn;
Glaubst Du denn, Liebe kann wie dieser Leib vergehn?

G. d. Todes, für sich.

Mir sinkt der Muth! — (Zu Lilla.)
Nun sag', was denkst denn Du davon?

Lilla.

Soll ich Dir's sagen, wohl! Dem Tode selbst zum Hohn
Sag ich, die Liebe —

(Sie schmiegt sich bey diesem Worte eng an Lillos Brust, und beyde gehen ab.)

G. d. Todes.

Mir zum Hohn? Das merk ich euch! —
Wie räch ich mich denn nun? Sie auf der Stelle gleich
Zu trennen, geht nicht an; der Kranz ist einmal hin!
Sie welken sehn? O nein! — Was brächt es für Gewinn! —
Doch wartet nur, ihr Alten sollt es büssen,
Vorzüglich ihr verliebten Weiber all'!
Schon seh ich euch gestreckt zu meinen Füßen
Und jauchze froh zu eurem harten Fall.
Alte Weiber, Theologen,
Podagristen, Stoiker
Theosophen, Astrologen,
Philologen, Phisiker
Will ich samt und sonders wählen
Neben ihrem Schülerzug,
Jede Marter soll sie quälen
Bis ich rufe: Halt genug! —

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Scene verändert sich in ein Thal. — Am Ufer eines Baches, sitzt Theon unter einer Eiche und gräbt mit seinem Stabe Figuren in den Sand. — Eben will die Sonne untergehn, die noch mit ihren letzten Strahlen den Bach röthet.

Theon.

Ars longa, — vita brevis! — Ja, der Mann hat Recht!
Seit achtzig Wintern schon, die ich zurückgelegt,
Fand ich die Wahrheit nicht. — Wird sie auch nieden seyn? —
Ist sie es nicht; so war dieß alles bloßer Schein. —
Das Leben gleicht der Leiter; jeder Tag ein Schritt!
Man steigt die Leiter auf, bringt nichts als Zweifel mit;
Und kommt man müde denn zum letzten Schritt hinan;
Hält uns ein Vorhang auf; wird der nun aufgethan;
Was sieht der Sohn vom Staub, was er schon längst gewust.
Nur eine Wahrheit lebt, und wohnt in unsrer Brust.

Der Weise, der sie kennt, sät sie zu seiner
Zeit;
Sie blüht schon nieden auf, und reift für
Ewigkeit.

Sechster Auftritt.

Der Genius des Todes tritt während der letzten Worte hervor, unbemerkt, bis er mit dem Fuße die Figuren im Sande berührt.

Theon. mit einem sanften verzeihenden Blicke.

Noli turbare, puer! meos circulos!

G. d. Todes. erstaunt, zurücktretend.

Haud satis terra colit tales animos!
So schlecht bedenkt die Welt den Mann der
sie nicht ehrt;
Schlaf wohl denn guter Greis des bessern Glü-
ckes werth!

(Er küßt ihn, drückt ihm die Augen zu, und legt ihn sanft in den Sand nieder; die Sonne geht unter.)

Schon eilt sein schöner Geist als Freund den Göt-
tern zu;
Herbey ihr Genien! bringt auch den Staub zur
Ruh;

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Es erscheinen vier Genien, die um die Leiche Theons hüpfen, und singen.

Wer wie dieser Weisheit ehrt,
Ist auch ihrer Freuden werth;
Seiner Thaten Fülle reicht
Einst noch herrlich über's Grab;
Herrlich wie die Sonne neigt
Sich der Götterfreund hinab!
Wer wie dieser Weisheit ehrt,
Ist auch ihrer Freuden werth! —

(Die Leiche wird fort getragen.)

Achter Auftritt.

Tempel der Venus auf Cithere, wie zu Anfang des ersten Aufzuges. — Ringsum am Boden der Chor von Faunen. — Die Musik geht in einen edlern Styl über, während welcher sich von oben herab ein Wolkenwagen von Schwänen getragen zeigt. Amor, Bachus, die Genien des Schlafes und Todes sitzen im Wagen und singen.

Quartet.

Wir Schicksals Brüder Hand in Hand
Bringen Glück in jedes Land;

Wo sich uns're Sterne zeigen
Muß des Unglücks Nacht entweichen.
Doch auch viele Trauerstunden,
Die der Thoren Volk empfunden
Hat der Schicksals Brüder Macht
Zürnend über sie gebracht.

(Während der letzten Worte berührt der Wagen die Erde, die vier Genien verlassen denselben; Bachus setzt sich zur Linken des Tempels; der Wagen verschwindet.)

Bachus.

Recitativ.

Ihr meine Brüder wißt, der Menschen Wohl zu mehren
Legt Zeus der Vater selbst zur ersten Pflicht uns auf;
Laßt denn von eurer Macht in euren Thaten hören!

(Zum G. d. Schlafes.)

Du Sohn, beginn' zuerst der Thaten wahren Lauf! —

G. d. Schlafes.

Im Hain der Venus traf ich jüngst ein Mädchen an,
Ihr Aug von Thränen voll; es lag in meinem Plan,
Kein Mädchen ohne Trost vorübergehn zu sehn.
Ich kehrte mich zu ihr, der Liebe zartes Flehn

Sprach aus dem ersten Blick; mit Thränen nur vertraut
Hatt' lange schon ihr Geist die Freude nicht geschaut.
Als Greis verwandelt trat ich vor die Arme hin; —
Das Alter ehrt man doch; — und eben dieses schien
Sie auch vertrauter mir zu machen. — Lillo, sprach
Auf einmal ich zu ihr, und, Lillo! rief sie nach;
Gewonnen hatt' ich; — sie entschlief von mir berührt,
Sah träumend Lillos Bild, wie er die Lämmer führt;
Wie er beym ersten Blick sich von der Heerde trennt,
Gleich ihr am Busen fliegt, und sie die seine nennt. —
Ihr Busen hob sich sanft; mein Lillo! sprach sie leiß;
Ich hörte, sah, und floh, mir selber ward zu heiß! —

Amor.

Was Du gebaut, hab' ich vollendet; Lilla schlief
Noch sanft, als ich in Eil' zu Lillos Hütte lief.
Der Jüngling weinte sehr, mich rührt des Armen Flehn;

„Schon sieben Monden sind's, seit ich sie nicht
gesehn!“
So seufzt er laut, als ich im schnellen Siegesflug
Den Jüngling in den Hain zu seinem Mäd-
chen trug.
Das Mädchen lispelte: „Du Lillo, ewig
mein!“ —
Er hört's und flog zu ihr; „Ja Lilla, ewig
Dein!“
Von seinen Küßen wach sank sie an seine Brust; —
Mein Auge schwamm entzückt in Thränen rei-
ner Lust.
Wer solche Freuden sieht, und sich, den Schöp-
fer, fühlt;
Ihr glaubt nicht welche Kraft in dessen Bu-
sen wühlt! —
Nehmt immer meinen Kranz, ich gönn euch
den Gewinn,
Und eil im Siegesflug zu meiner Schöpfung
hin. —

G. d. Todes.

Was ich vollbracht, belohnt sich selbst. — Ein
frommer Greis
War Theon; Wahrheit war sein Wort, sein
grauer Fleiß
Zog dieser Göttin nach. Die Menschen hatten ihn
Aus ihrem Kreiß verbannt; doch heiter trug
sein Sinn

So Schmerz, wie Freude. Seelenvolle Bli-
cke sand
Er zu mir auf; sein Lächeln, das ich wohl
verstand,
Ließ mir nicht länger Ruhe. Hastig küß' ich ihn;
Und seht, da flog der Geist zu seiner Wahr-
heit hin! — —

Bachus.

Für wahr, ein Kleeblatt, wie sonst keines nie-
den blüht!
Mag Zeus, der Vater selbst, der so euch wir-
ken sieht,
Dem Haupt die Krone geben! Laßt uns im
Verein
Darum zum Vater fleh'n; — ich kann nicht
Richter seyn! —

(Er legt den Kranz auf den Altar.)

Ein Blitz zerreißt die Dämmerung, — ein Schalle wie fernes Donnern, treu vom Orchester begleitet, — Psiche erscheint, in den Lüften schwebend.

Neunter Auftritt.

Psiche.

Solo.

Wohlthätig ist der Schlaf; er lindert Gram und
Noth;
Noch weit wohlthätiger sein Zwillings Bruder, Tod!

Er hebt das Elend auf, macht alle Menschen gleich,
Und führt die Tugend heim in ihres Vaters Reich. —
Doch über's Grab hinaus baut noch der Liebe Hand;
Nur Liebe war der Gott, der diese Welt erfand!
Lieb' ist die Wahrheit, Brüder! Darum liebet euch!
Gottheit, — Wahrheit, Liebe, — sind sich ewig gleich! —

(Psiche verschwindet, Blitz und Donner wie vor; feierliche Pause.)

Bachus.

Habt ihr den Wink verstanden? — Amorn ist der Preiß!
So will's der Vater. Auf denn, Brüder! einen Kreiß
Schliest um den Sieger. — Bruder, komm, nimm deinen Kranz!

Amor.

Ihr theilt ihn doch mit mir?

Bachus.

Die Myrthe bleibt Dir ganz!

Amor.

Seht doch wie jeder Zweig so lieblich duftend grünt!

Ein jeder pflücke sich, denn jeder hat verdient.
Ihr seht mich an und staunt, denkt ihr, ich treibe Spaß?
Wollt ihr nicht theilen? (Pause) Wohl! So weiß ich noch etwas! —

(Geht schnell ab, und kommt gleich darauf mit Lillo und Lilla zurück.)

Zehnter Auftritt.

Amor.

Seht meine Schöpfung hier! — Triumph! der Kranz ist mein.
Vollenden will ich denn, und dieser Braut ihn weihn!

(Er reicht ihr den Kranz, den sie sogleich für den ihrigen erkennt.)

Mein Kranz! Mein Myrthenkranz! der Liebe Unterpfand!
Nimm hin, er ist für Dich, Dir flocht ihn meine Hand!

(Sie setzt ihn auf Lillos Haupt!)

Amor.

Viel Glück, mein liebes Paar, und diesen Kranz von mir!

Bachus.

Dazu den besten Schlauch als Hochzeitgabe Dir! —

G. d. Schlafes.

Dir sey die Winternacht ein Stündchen süßer Ruh

G. d. Todes.

Ich — setz' dem Stündchen noch viel hundert solche zu! —

Amor.

Solo.

Wollt Ihr meine Thaten ehren,
Ehret, sucht, und liebet euch;
Gehet hin die Welt zu mehren,
Mehrt in ihr das Himmelreich! —
Mit dem Tage fortgeeilt,
Früh gehandelt, spät verweilt;
Jeder Schritt auf eurer Bahn,
Zeuge, daß ihr wohlgethan! —

Chor.

Mit dem Tage fortgeeilt,
Früh gehandelt, spät verweilt!
Jeder Schritt auf eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan!

G. d. Schlafes.

Solo.

Gönnt den Träumen ihre Stunden
Der Erholung ihre Nacht;

Doch auch früh dem Schlaf entwunden!
Der euch sonst zu Sklaven macht.
Mit der Sonne fortgeeilt,
Früh gehandelt, spät verweilt!
Jeder Schritt auf eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan.

C h o r.

Mit der Sonne fortgeeilt,
Früh gehandelt, spät verweilt,
Jeder Schritt auf eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan! —

B a ch u s.

Solo.

Küsset, wenn zum Schwesterkuße
Freude euch die Lippen reicht;
Aber fern vom Ueberfluße,
Dem die Himmelstochter weicht!
Jeder Stunde ihren Schritt,
Ueberall die Tugend mit,
Jeder Schritt auf eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan! —

C h o r.

Jeder Stunde ihren Schritt,
Ueberall die Tugend mit!
Jeder Schritt auf eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan!

G. d. Todes.

Solo.

Auch ans Ende, noch so ferne;
Denkt bey jeder Hore Tanz!
Uebr'n Gräbern eure Sterne!
Dort der Tugend Hochzeitkranz! —
Muthig fort zum letzten Schritt,
Bis zum Grab die Tugend mit!
Auch das Ende eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan! —

Chor.

Muthig fort zum letzten Schritt,
Bis zum Grab die Tugend mit!
Auch das Ende eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan! —

repet.

Wollt ihr unsre Thaten ehren,
Ehret, sucht, und liebet euch,
Gehet hin die Welt zu mehren,
Mehrt in ihr das Himmelreich!
Mit dem Tage fortgeeilt,
Früh gehandelt, spät verweilt.
Jeder Schritt auf eurer Bahn
Zeuge, daß ihr wohlgethan!

Der Vorhang fällt.

Ende des Singspiels.

Narbas,

Ein König in der Hütte.

Persische Erzählung.

Meinem Freunde
Georg Mengewein.

Narbas, ein König in der Hütte.

Persische Erzählung.

An Mengewein.

Nihil dignum te, quod dare tibi possem, invenio. Hoc munus, rogo, qualecunque est, bene consulas, cogitesque, alios, cum multum dederint, plus tamen Sibi reservasse! —

Aeschines ad Socratem.

Da liegt sie vor meinen Blicken, die stolze Welt! — Wohl dem, der sie gesunden Auges betrachten kann! — Der Kurzsichtige mit seinem Vergrößerungsglase dünkt sich zufrieden, wenn er nur Farben sieht; ihm ziehen tausend und wieder tausend Gestalten vorüber, ihn freut das bunte Gewühl. Aus Glückes Hand rollt ihm der Knäul des Lebens entgegen; die Aussenseite lockt, er wagt es damit zu spielen, doch bald, da verwickelt sich der Arme, und wer —

wer wird ihm helfen?! — Freund meiner Seele! Hilf mir den gordischen Knoten lösen, der geballt vor mir da liegt; aufknüpfen hilf mir Faden für Faden, aber nicht mit jenes klein grosen Mazedoniers Schwert; wir wollen uns Zeit dazu gönnen. —

Die kreuzfahrenden Wünsche, die ihr gepriesenes Land noch immer nicht finden können — die Sorge, die verräthrisch mit uns in die Schüssel taucht, und von hinten die Freude mordet, und dann, die bunte Dienerschaft von Thorheiten, die der nackte Bettler wie der vergötterte Reiche zum treuen Gefolge hat; wir müssen sie alle kennen lernen. — Krieg wider das Knabenheer der Wünsche! Weg mit ihnen, und sollte das Herz bluten, darin ihre Anker festsitzen. — Ein Herz voll Honig des Guten, weiß nichts von Wermuth, den die Sorge reicht. — Und endlich die Thorheiten, wie sie nur immer heißen, weil sie doch meistens natürliche Kinder der Welt sind, die mögen sich in die Wolle unsres Gewandes hängen, und sich und andre nach Willkühr belachen, wenn nur Kopf und Herz davon leer ist. — Seh'n wir dann ruhig unsre geschlagenen Wünsche scheitern; stirbt die Sorge kinderlos, und fliehen die übrigen Thorheiten verwaist und enterbt hin, dann Freund, dann laß uns muthig

die Bahn betretten! — Dann laß uns sehen, was aus dem neuen Menschen — zu machen ist! —

Vor seiner Hütte saß Narbas, der Greis, mit seinem Sohne, und schaute vergnügt auf seine Schöpfung hin. Wohl manche Stunde wandt er darauf, über die Felsen herab einen Quell in sein Thal zu leiten, und heute war's ihm gelungen. — Freudig beschien die Sonne den Seegen, der seine wenigen Felder deckte, und dreymal freudiger die Silberlocken, die auf Narbas Haupt ihr entgegen wallten. Der Greis sah die Abendsonne seine Wellen röthen, und Welle, und Abendröthe schwand. — Hüpften die Wellen auf Kieseln hin, so sang er, und hüpfte mit; nagten die Wellen am Ufer, und trübten sich, so stand auch er in sich gesenkt; er sah da Flucht und Verfolgung wechseln, und rief dann mit Wehmuth im Auge die Worte aus:

Rein ist Leben dein Quell, und doch, wenn ich weiter Dir folge,
Schleichen die Wellen so trüb; Quelle des Lebens warum?! —

Warum?! — Scholl es ihm von den Felsen zurück, und Narbas verstand den Wink. Aber der Jüngling, der ihm zur Seite saß, konnte

sich's nicht erklären. Was meint Ihr damit? sprach er zum Vater; und der Greis entgegnete: Hast Du noch nie das Bild unsers Lebens in diesen Wellen gesucht? — Such es, Du wirst es finden. — Rein gleiten die Wellen auf Kieseln hin; ihr Spiegel, empfänglich für jedes Bild, nimmt auf, und giebt uns zurücke. Laß uns den Wellen nun weiter folgen. Statt der lieblichen Quelle rauscht hier ein reisender Bach vorüber; muthwillig nagen seine Fluthen am Ufer, Du siehst ihn Blumen auf seinem Rücken dahin tragen, und der Spiegel — ist entschwunden! zuweilen, fuhr der Vater fort, indem er dem Jüngling ins Auge sah; zuweilen trübten sich auch von Deiner Hand die Wellen! — Aber bald, versetzte der Sohn; bald kehrte der Spiegel wieder! — Sah'st Du das auch, mein Ali? O wohl dem Menschen, in dessen Brust der Tag fortleuchtet, wenn ringsum am Himmel Gewitter stürmen! Wie diese Fluthen, so rinnt unser Leben! Rein quillt es aus dem Schoose der Mutter Natur; das Kind über die ersten Ungemächlichkeiten der frühesten Jahre hinweg getrieben, blüht zum Knaben, und bald auch zum Jüngling heran; und sieh! da naht auch mit Riesenschritten die Stunde der Leidenschaft. Brausend, und Nacht in seiner Seele wälzt sich der Jüngling fort; und weh ihm, wenn einst der Mann nicht be-

scheiden zurück in seine Schranken tritt! — Auch Männern bleibt noch ihr Sturm gewiß; und wie will dann der Mann die Donner tragen, die irgend ein feindlich' Geschick wider ihn abschüttelt, wenn er heute die sich selbst geschlagene Wunde nicht heilen kann? —

Der Jüngling verstand den Vater, sah seufzend noch einmal hin auf die Quelle, und schwieg, Oft hatte ihm der Greis von Stürmen erzählt, die da kommen sollten; er selbst lebte vertraut mit ihnen; Die Geschichte seines bisherigen Lebens war reich an derley Ereignissen, und so fand er denn in sich selbst die Quelle, aus der ihm Trost und Seegen für seinen Ali zufloß. —

Narbas, der gute Greis war einer der ersten am Throne Persiens; er sah sich geliebt von seinem Könige, und von den Höflingen beneidet. — Der König, ein guter Knabe, nannt' ihn nur seinen Vater, und der Greis bewieß es nur allzu oft, wie sehr er des Namens würdig war. Ihm konnte sich Persiens Beherrscher, — was nur selten ein Fürst kann, so ganz vertrauen. Krone und Leben war einst für Abas dahin, und aus Narbas Hand empfing er Krone und Leben wieder. — Narbas hatte den König lieb, und die Völker Per-

siens; ihrem Wohle galt jeder Schritt seiner Tage, und die Völker segneten ihn. Zunächst um den König standen zwar mehr der Grosen; aber der einzige größte, war doch nur Narbas, indem er der beste war. — Hatte der Landmann Bitten, oder Klagen vor den Thron zu bringen, so war Narbas der erste, der ihm hiezu die Hand reichte. Aber hinter ihm schielte der Neid der Höflinge vor, der immer dringendere Klagen und Bitten zu haben schien; auch diese mußten daher gehört werden.

Der Mensch ist schwach, er mag in Pallästen oder in Hütten wohnen! zeigt ja der Weise so oft den Menschen, und strauchelt auf seiner Ebene; um wie viel mehr ein Fürst auf glatten Marmor. —

Abas, der sonst so beliebte König, hatte den, am Throne so wichtigen Fehler, mißtrauisch gegen eigne Ueberzeugung, und zu leichtgläubisch bey Verleumdungen andrer zu seyn. Der Neid lagerte sich zu häufig um den König her, und das Gift der Verleumdung traf Narbas. Der Greis, der es wußte, schwieg, er baute zuviel auf Abas Liebe, und träumte nichts davon, wie nah er dem Sturze war. Er gieng muthig die Reihen seiner Feinde durch, und segnete die, so ihm fluch=

ten. Seinem gekrönten Freunde, der nun sein Richter zu seyn drohte, blieb er keine Antwort schuldig, und endlich, da ward die Verleumdung laut wider ihn. Noch einige Monden waren so hin geflossen; der Greis sann eben in seinem Zimmer auf Weege, wie der Flor des Landes leichter zu gründen und mehr zu erhöhen sey, als sich auf einmal die Thüre öffnete. Der Greis wandte die Blicke hin, und vor ihm stand einer von des Königs Räthen, der sich wohl sonst seinen Freund nannte, aber sein Feind im Herzen war. — Narbas nahm die Schrift aus des Höflings Hand, und mit einem Blicke zum Himmel und einem zweiten auf den sogenannten Freund erbrach er das Siegel. — Er hatte gelesen, und sprach ruhig die Worte zum Höflinge: Bring meinen Abas den letzten Seegen von mir in diesem Händedruck, und sag ihm, daß sein Narbas ihn auch in Elende nochlieben würde. Euch aber, meine Freunde im Sonnenlichte! Euch sag ich noch dieses zum Abschiede: denkt meiner auch in der Ferne so oft, als Ihr zeither auf mich bedacht gewesen; denn ich muß euch bekennen; Ihr habt mich nie, auch selbst im Traume nie vergessen. Hier schwieg der Greis, nur seine Bedeutungsschwere Miene sprach noch fort, bis endlich, Gall' in der Brust, der Höfling hinwegschlich. In nächster Stunde darauf hat-

te der Greis das nöthigste beysammen; nur sein Bestes entgieng ihm, seine Gattin, denn die lag ja schon längst im Grabe. — So schieden nun Vater und Sohn von der Stadt; wohin, das wußten sie selbst nicht. Kein Wegweiser war für sie zu sehn, als der Mond; und kein Gefährde, als ihr Unglück, das ihnen treu auf der Ferse folgte. Aber nicht beugen konnte sie das Unglück; die Freundin, so Narbas Jugend sah, und, mit der sich der grose Mann vermählte, sie both ihm auch itzt die treue Hand. Der Greis verkannte sie nicht, er küßte sie dankbar, und sprach: Wohin willst Du mich führen, Freundin meiner Jugend? — An einem Hof, war die Antwort; wo keine Neider mit dem Glücke grollen, wo Liebe zur Rechten des Thrones sitzt, und ein einziges Auge die Völker lenkt, die rings um die Stufen knieen. Der Greis hüpfte, als er die Worte hörte, und schmiegte sich eng an die Göttin. Die Freundin seiner Jugend, wie sollte sie vom Greise scheiden? — Sie hat ja noch keinen verlassen, die Himmelstochter, die sanfte Tugend! —

Nach manchem hart durchirrten Pfade fand der Greis mit seinem Sohne dieß' Thal, und all der Seegen, der rings um ins Auge lacht, ist das Werk der beyden. Hier lebten

sie manches Jahr für sich, und vergaßen dabey auch die übrigen Menschen nicht. Wenn ein Wandrer sich in die Gegend verirrte, und müde und durstend hin in den Rasen sank, da weckte ihn Narbas, oder der Fremdling hörte von selbst der Quelle Rauschen. — Der edle Greis hatte sie mit der letzten Kraft seiner Hände, über Felsen herab in sein Thal geleitet, und so oft sich ein Fremdling da Labung holte, stand er lauschend am Felsen; er horchte den Wünschen, die der Wandrer für ihn zum Himmel sand, dankte der Gottheit, die ihm das hören ließ, und trank vergnügt, wie ein Gott mit der Welle, den Seegen ein. — —

Fortsetzung.

Das Glück, das die Thoren schminkt, konnte mit seinen überzähligen Stralen doch nie den Muth des Weisen beugen. Wenn andre sich vor dieser Königin im Staube krümten, stand er fest und groß da, wie ein Gott. — Nun er in seiner Hütte die Ruhe fand, welch ein Leben verlebte er da! — So mancher Lenz und Winter war ihm dahin geflossen, und jeder von seiner Thaten Fülle schwer. Das Glück so ihn durch seine Donner nicht zu beugen vermochte, wollte ihn nun am Rand der

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Grube mit Wohlthaten binden; aber der Weise hatte das Glück vergessen, weil es für ihn kein Glück war.

Eines Abends, als eben Narbas am Felsen stand, und in seiner Quelle das Bild der Sonne sterben sah; kam sein Sohn zu ihm einen Mann an der Seite, der seine Schritte zu zählen schien. Das Gewand des Fremden, in welkender Pracht, verrieth eine Hoheit, der aber Gram im matten Auge geradezu widersprach. Der Greis, jedem zuvorkommend, ging ihm entgegen. „Willkommen Mann in der Wüste!“ Und ein tief hervorgepreßtes Ach! war der Gegengruß. Er warf einen schärferen Blick auf seinen Mann; es schien ihm, als säh' aus den Blicken desselben ein König hervor; und endlich gerieth er auf seinen Abas. — Woher König von Persien? fieng er an, indem er ihm traulich die Hand drückte; woher bey so schlechtem Winde? Abas, — denn er war's — wich beym Namen des Königs um einen Schritt zurücke; er wußte, daß er erkannt sey, und besah denn nun auch den Greis etwas näher. Der nagende Wurm in der Brust ließ ihn zwar seinen Narbas nie vergessen; aber heute, bey diesem Aufzuge kannt' er ihn doch nicht. — Kennst du mich Alter? sprach er zu Narbas; Kennst Du mich Greis? — Ich

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

bin kein König mehr! — Geschlagen von meinen Kindern, und von dem Throne gestürzt, verrathen und verkauft von Freunden, die mir das Leben danken, irr' ich schon lang umher. Aber der Himmel und mein Schmerz ist gerecht; gerecht sind die Leiden, die meine Seele duldet; denn ich hab' ihn ins Elend verstoßen, der mein Freund und Vater war. — Und warum verstießt ihr den? fragte Narbas; Frage mich nicht, versetzte der arme König; frage mich nicht, Greis mit den Silberlocken, denn er war tugendhaft. Eine unglückliche Stunde wars, da vergaß ich mich und ihn; ein Wort, und er war verstoßen. — O lächle nicht so mitleidig auf mich herab; denn ich sage Dir: er war mir zum Seegen gegeben, und ich hab' ihn verstoßen; — Und darum mustet ihr gleiches dulten? — O kommt an meine Brust, verlassner König! Euer Narbas lebt zufrieden in seiner Wüste! — „Du kennst ihn, Mann des Trostes, und verschweig'st noch, wo ich ihn finden kann?" In deinen Armen, erwiederte der Greis, und sank an des Königs Brust. — Die Umarmung währte fort — der König taumelte vor Entzücken, und sank in den Rasen nieder. Ach, er war in dem Augenblicke zu schwach für die Freude! Endlich kehrte die Kraft, und zwang die Freude, sanft

auf Narbas Brust herabzuweinen. Aber des Weisen Blicke konnt er noch lange nicht tragen, bis nach und nach der Kummer schwieg, und beym Anblicke der Ruhe, die aus Narbas Blicken sah, auch seine Ruhe sich wieder fand. —

Der edle Weise hat keine Zeit dazu, Beleidigungen, ob er sie gleich tief empfunden, mit sich lang in der Brust zu tragen; auch Narbas hatte die seinen vergessen.

Der König gedachte nur selten des Thrones, aber desto mehr an das Volk der Perser. Das Glück seiner Kinder war sein Abendgespräch, und sein Traum in der Winter — Nacht. — Die Großen hatten den Heldenarm ihres Reiches, den edlen Greis gestürzt; und unzufrieden mit dem Haupte, das ihre Krone trug, wollten sie auch dieses vom Rumpfe trennen. — Da liegt das Werk der Nacht, der Verschwörung Gewebe! Eng und ehern sind ihre Bande, und wenn kein Gott sie zerreißt, unzertrennlich. Das Weesen, das den Weisen von Abas Seite nahm, hob auch den Herrscher vom Throne. Aber keiner sah sich dadurch seiner Stelle entrückt; die Herzen fanden sich, wo sie sich finden sollten, und itzt erst waren sie Freunde. Die Perser, die zuvor ihrem Abas fluchten, fluchten sich nun

selbst; dreymal härtere Fesseln warens, in die sie der neue Tyran schlug. Sie wünschten die Zeit wieder, wo Narbas zunächst am Throne stand; aber die Zeit, die jemals floh, wer sah sie wieder kehren? — Sie fragten und suchten in allen Provinzen umher, und Narbas war nicht zu finden. Das Thal, wo der Weise lebte, war ein Thal der Ruhe; und Thäler der Ruhe sind ja doch meistens unbekannt. — Endlich, nahten sie doch dem Ziele. — Man hörte so manchen Wandrer von einer Wüste erzählen, in der sich die Natur ein besonderes Plätzchen für ihre Freunde sparte. Man horchte der Erzählung, fragte und suchte, und endlich fand man das stille Thal. — Greise und Kinder, Söhne und Töchter standen umher, in der Mitte das Kleeblatt der Edlen. Man weinte seine Reue zu ihren Füßen hin, und es folgte Verzeihung. Die Perser bothen ihrem Abas Thron und Zepter an, und Abas, erhaben über Zepter und Krone lächelte sanft auf sie herab. „Hier ist mein Thron, so sprach er, indem er auf die Hütte wies; und hier, auf Narbas deutend, meine Krone. Allein, ob ich gleich nicht euer König seyn kann; eure Liebe will ich mir dennoch vorbehalten!“ Er nahm den Sohn seines Narbas, den zum Manne gereiften Ali bey der Hand, und fuhr fort: „Hier meine Freunde! hier seht euren König;

reicht ihm die Hand und er wird euch lieben!“ Die Perser sanken entzückt zur Erde und küßten die Füße des neuen Königs. Von mancher Lehre und dem Seegen seines Vaters begleitet schied Ali, und vor und hinter ihm sein neues Volk, die Perser. „Sie werden wärmer an Dir hangen, als an uns,“ rief Abas dem neuen Könige nach; und seht! da zog der Jubel hin! —

So mancher Greis, der Narbas Jugend gesehen, vermocht' es unmöglich, von diesem Thale zu scheiden; Sie bauten sich Hütten am Quell', und ihr König und Freund war — Narbas. — O wie freute sich der Greis, wenn er, an der Hand seines Abas, aus der Hütte sein Völkchen übersah! Er half manchem die Ruhe finden; bis er selbst endlich, vom Seegen reich, und auf den Stab der Völker Liebe gestützt, empor zur Sonne flog. Als er hinschwand, da kamen ihm schon von jenseits seine Tugenden entgegen; sie waren alle gezählt und mit Kronen geschmückt; bey ihrer Ankunft hatte die Gottheit ihre Waage weggelegt, sie segnete den edlen, und der Greis, der schon nieden am Throne stand, fand auch droben sein Plätzchen wieder. — —

Inhalt.

pag.

An die Bundesbrüder der Concordia. . . 1.
Der Kranz. . . . . 6.
Wilhelm und Gutchen; Idylle. . . . 9.
Der Genius bey Schillers Grabe. . . 18.
Raphael. . . . . 20.
Eitle Sucht zu glänzen. . . . . . 21.
Die kleinen Dichter. . . . . . 21.
Das Mädel. . . . . 22.
Neujahrslied. . . . . 24.
Ein Wort für Tugend. . . . . . 26.
Lillos Grab. . . . . 27.
Amyntas Erlösung, oder das Lied um die Braut. Idylle. . . . . . . 32.
Cimon und Pera. . . . . . . 41.
Der sterbende Einsiedler Anton, von Rubens. 42.
Wilhelm beym Grabe seiner Linna, am Kirchweihfeste. . . . . . . 44.
Der Kranz auf Cithere. Ein Singspiel in zwey Aufzügen. . . . . . 47.
Narbas. Ein König in der Hütte. . . 87.

An den Leser.

Was der verehrungswürdige Leser so eben hier in Händen hat, sind die Erstlinge meiner Muse. Es sind lauter Blüthen meines sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten Lebensjahres. Mit dankbarem Herzen leg' ich dieselben auf den Altar meines Vaterlandes nieder, und sollten sie da nur einigen Beyfall gewinnen, so werden bald meine größern Werke: Adelbert der Babenberger, ein groses vaterländisches Rittertrauerspiel; Epaminondas, ein Trauerspiel mit Chören, und Irlanda, Königin von England, erst auf der Bühne, und dann auch in der Presse erscheinen.

V. S.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cammerer, Adalbert Philipp,

Meine Erholungsstunden

Kulmbach 1808

P.o.germ. 215 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106625-2